

Welt am Sonntag, 13.02.2005

Tausche Putzen gegen Programmieren

Alternative Ökonomie oder Flucht in die Schattenwirtschaft? In Prenzlauer Berg gibt es neuerdings sogar Kiez-Geld

von Jana Sittnick

Erwachsene werfen sich einen Plüschteddy zu. Wer ihn gefangen hat, ist mit dem Sprechen dran. Gerhard sucht jemanden zum Hosenkürzen, und bietet dafür Gitarrenspiel. Dann wirft er den Teddy zu Renate, die Socken strickt, und jemanden braucht, der ihren Bücherstand bewacht. Renate gibt an Thomas ab, der einen Polsterer sucht und Elektroarbeiten kann.

Der "Tauschrausch" ist - auch wenn es so scheinen mag - keine Spielgruppe für Erwachsene. Hier kursieren Angebote und Gesuche nachbarschaftlicher Dienstleistungen. Nach dem Prinzip Arbeit gegen Arbeit, ohne Geld. Einmal im Monat treffen sich die Mitglieder vom Tauschring Helmholtzplatz im Nachbarschaftshaus Prenzlauer Berg zu einem, wie Initiator Tino Kotte es nennt, "Face to face"- Kontakt. Man tauscht und tauscht sich aus. Neue Mitglieder stellen sich vor, Interessierte finden Anschluß. Wer sich traut, kann die eigenen Talente laut Tino auch "performen" - Thomas legt zum Beispiel Tarotkarten, Anna singt politische Lieder, und Uta bietet selbstgemachte Marmelade an.

Tauschringe sind in Mode. In den 70er Jahren wurde die seit dem Mittelalter bekannte Tauschring-Idee in Kanada unter der Bezeichnung "Local Exchange Trading System" wiederbelebt.

Vor zehn Jahren gründete sich in Kreuzberg der erste Berliner Tauschring, heute gibt es bereits 24 davon in der ganzen Stadt. Tauschringe bieten "erweiterte Nachbarschaftshilfe" und "wohnungsnahe Dienstleistungen". Hauptsächlich. Es gibt auch Massagen und Bachblütentherapie, und Exotisches wie "Ich höre eine Stunde zu", oder "Ich spreche mit Deinen Pflanzen". Angebot und Nachfrage werden über Anzeigen in den internen Tauschring-Zeitungen kommuniziert.

Der Tauschring-Grundgedanke ist sozialreformerisch und altruistisch: Die gewohnten kapitalistischen Waren- und Geldkreisläufe sollen zugunsten einer alternativen Ökonomie verlassen werden. Die menschliche Arbeit soll nicht nach ihrem sozialen Prestige bewertet (und entlohnt) werden, sondern lediglich nach ihrem Zeitwert. Eine Stunde Putzen gilt genauso viel wie eine Stunde Computer-Programme schreiben.

Um einen indirekten, nicht an zwei bestimmte Personen gebundenen Tausch zu ermöglichen, operieren Tauschringe mit fiktiven Währungen - Talern, Kreuzern, Piepen - die auf die elektronischen Konten der einzelnen Mitglieder als Guthaben verbucht werden.

Wenn also Peter bei Sabine ein Regal anbringt, bekommt er von Sabine per Scheck eine Summe gutgeschrieben. Dieser Wert wird auf Peters Tauschringkonto verbucht. Wenn sich Peter von Monika die Haare schneiden lassen will, bezahlt er in Talern. Die gehen von seinem Guthaben ab.

In Kreuzberg gibt es für eine Stunde Arbeit per Quittung 20 Kreuzer. Thomas Rausch spricht von "Lebensarbeitszeit", nach der alle Mitglieder gleich entlohnt würden. 350 Mitglieder zählt der Kreuzberger Tauschring. Er ist damit nicht nur der älteste, sondern auch der größte Tauschring Berlins. Die am meisten gesuchten Jobs sind PC-Hilfe, Fahrradreparaturen, Näh- und Putzarbeiten.

Wichtig ist für Rausch, der sich seit sieben Jahren im Organisationsteam des Tauschrings engagiert, der soziale Aspekt. "Man kann im Tauschring sein Lebensniveau anheben, mit Sachen, die man sich sonst gar nicht leisten kann." Eine Frau wollte ihren 50. Geburtstag groß feiern und hat sich dafür Leute aus dem Tauschring bestellt, die ihre Wohnung schmücken, Kuchen backen und das Büfett betreuen sollten. Thomas Rausch selbst kam als Discjockey, legte die Musik auf.

Das Geld wird für viele knapper und die soziale Absicherung durch den Staat fraglich. Vor dem Hintergrund von Massenarbeitslosigkeit und zunehmender Verarmung scheint das Interesse am Tauschen stärker zu werden. "Tauschringe könnten im sozialen Sektor einen Teil dessen leisten, wozu die staatlichen Sicherungssysteme nicht mehr in der Lage sind", sagt Klaus Kleffmann, Gründer des Tauschring-Archivs, einer überregionalen Informationszentrale. Nur müßte der Staat dieses Potential endlich auch einmal anerkennen.

Hartz IV jedenfalls hätte in der Tauschwelt bereits deutliche Spuren hinterlassen. "Seit Monaten bekomme ich Post und Anrufe von Leuten, die selbst Tauschringe gründen wollen", sagt Kleffmann. "Viele sagen, daß das mit der Krisenzeit zu tun hat."

Rausch meint, daß viele Leute im Tauschring Handwerkerdienste in Anspruch nähmen, die sie sich auf dem freien Markt nicht mehr leisten könnten. Manche würden ihren kompletten Umzug über den Tauschring organisieren.

Bürgernahe Selbsthilfe hat sicher viel Gutes. Aber wie sieht es steuerrechtlich aus? Etabliert sich mit den Tauschringen eine Schattenwirtschaft? Eine andere Art von Schwarzarbeit? Alles steuerfrei und ohne sonstige Abgaben?

Matthias Kolbeck von der Senatsverwaltung für Finanzen meint, es käme auf den Einzelfall an. Theoretisch bewegen sich die Dienstleistungen der Tauschringe zwar in einer steuerrechtlichen Grauzone, in der auch Mißbrauch möglich ist. "Wenn die Dienstleistung der Erwerbstätigkeit dient, also nachhaltig und zur Einnahmeerzielung ausgeführt wird, dann muß sie besteuert werden." Die Tauschring-Arbeiten fielen jedoch unter die Kleinunternehmer-Regelung, die jeden von Umsatzsteuer befreit, der im Vorjahr nicht mehr als 17 500 Euro eingenommen hat.

Tauschringe, vermutet Kolbeck, dürften so ihre Probleme haben, über diese Grenze zu gelangen.

Auch die Industrie- und Handelskammer sieht in den Tauschringen keine Konkurrenz zur örtlichen Wirtschaft. "Tauschringe liegen unterhalb der Bagatellgrenze, die werden nur in ganz kleinem Maße tätig", sagt IHK-Sprecher Gerd Woweries. "Das unterliegt nicht der Handwerksordnung." Beschwerden von IHK-Mitgliedern kennt Woweries auch nicht.

In Berlin werden Tauschringe von der Politik durch die positive Bewertung gefördert, meint Tino Kotte vom Helmholtzplatz. In seinem Ring dürfen auch Gewerbetreibende ihre Dienste anbieten.

Die müssen dann allerdings, so steht es in den Teilnahmebedingungen, ihre Umsatzsteuer von den mit Helmholtz-Talern entlohnten Leistungen selbst abführen. Was sie natürlich berechtigt, sagt Tino Kotte und schmunzelt, etwas teurer zu sein als Laien.